

lichtblau.wagner architekten

Distanz vom locus suspectus

Von dem Philosophen Schelling stammt der Aphorismus: „Unheimlich nennt man Alles, was im Geheimnis, im Verborgenen ... bleiben sollte und hervortreten ist.“ Das Unheimliche schafft Unwohlsein. Es konstituiert Unsicherheit. Das Unheimliche ist Unentschiedenheit in Permanenz. – lichtblau.wagner haben dagegen geplant: Begründestes Wohlsein. Tolerante Sicherheit. Punktgenaue Entschlossenheit.

Gegen das Unheimliche wurde (nicht nur in der Architektur) Transparenz postuliert. Mythos, Verdacht und Tyrannei und vor allem das Irrationale (fast schon ein Synonym für das Unheimliche) mit seinem gesamten Umfeld sollten ausgelöscht werden. Nichts sollte mehr verborgen bleiben – und nichts sollte unvermutet hervortreten. Das mit dem Seziermesser durchgeführte Öffnen der Städte für Verkehr, Licht und Luft, der therapeutische Entwurf von Wohnungen und Siedlungen, sie alle wurden auf ihre verborgenen Inhalte, ihre Fähigkeit, die Politik der Überwachung durch die von Bentham so genannte „universale Transparenz“ zu instrumentalisieren, hin analysiert. Den Kirchen ging es nicht anders. Und sie dürfen deshalb heute nicht mehr zum locus suspectus, zum unheimlichen Ort geraten.

Man kann diese Entwicklung (der Aufklärung folgend) als Emanzipationsgeschichte schreiben. Transparenz wurde und wird solcherart eindeutig mit fortschrittlicher Moderne gleichgesetzt. Auch die Kirche hat sich der Moderne zu fügen – gerade weil sie eine institutionalisierte Form der Vormoderne ist. Wo freilich vordem nur eine Angst war, angesichts von verdunkelten Räumen, eines Schleiers der Dunkelheit, der verhindert, dass Dinge, Menschen und Wahrheit vollständig sichtbar werden, hat sich heute ein verwandtes Gefühl eingestellt: Die Angst vor durchdringender Erkennbarkeit, vor der vollkommenen Durchsichtigkeit. Aus dieser Sicht wird man das als schamlos empfundene Entbergen des Verborgenen und den beständigen Verzicht auf Überraschungen auch als Verlustgeschichte formulieren können.

Das alles hängt natürlich damit zusammen, wie wir die Stellung des Menschen in unserer Zeit fassen. Die Sehnsucht etwa, noch über Verborgenes zu verfügen, die eigene Identität (zumindest im Kern) für sich behalten zu dürfen und nicht alles davon den Gesetzen von Kommerz und rascher Verwertbarkeit

preisgeben zu müssen, reicht über das eigene Verhalten hinaus und postuliert eine entsprechend gebaute Umwelt. Unsicherheit angesichts „kalter Transparenz“ hat hier ihre Ursache, führt oft sogar zur Ablehnung. Die Ängste haben sich gewandelt.

lichtblau . wagner halten die Balance – bis ins Technische. Sie ermöglichen Einsicht und Durchsicht. Von der Straße her in den Pfarrhof, vom Hof durch die Verbindung zwischen Messraum und Pfarrgemeindehaus – von der Rückseite auf die im Pfarrhof stehende Linde. Die „Begehung“ ermöglicht eine sinnlich wahrnehmbare „Entbergung“ des zunächst Verborgenen. Transparenz stellt sich her – sie wird nicht verordnet.

Die in Glas ausgeführten und den beiden Gebäuden gesamthaft vorgestellten Fassaden geben den Blick frei – und lenken ihn durch die affizierten Wortwendungen zur Familie wieder zurück. Solcherart stellt sich für alle eine bizarre Oszillation her zwischen der gebauten Umwelt (die mit dem Auge erkennbar ist) und der geformten Innenwelt der Betrachter (die nur durch das menschliche Reflexionsvermögen erfahrbar ist): Das die Durchsicht erst ermöglichende Medium (Glasfassade) provoziert gleichzeitig die Abkehr vom Gebauten. Der auf diese Weise veranstaltete Prozess des Hervortretens von Sinn (dem man sich bei Lektüre der Fassadenschrift nicht entziehen kann) ist nun aber nichts Unheimliches mehr – erkennen anderer und Selbsterkenntnis wird möglich, wiewohl beides traditionell im Verborgenen bleiben sollte.

Man muss es betonen: Das Medium der Schrift erhält hier seine funktionelle Rolle erst als Schrift auf der transparenten Fassade. Beides ist notwendig: Die Möglichkeit der Durchsicht auf das Gebäude (unter Absehen von der Fassadenschrift als möglichem Sinnträger) und die Möglichkeit des Lesens der Fassade (ohne die dahinter liegenden Bauten auch nur „ins Auge“ zu bekommen).

Ein ähnliches Muster können wir nachzeichnen, wenn wir das Ansichtigwerden der Bäume vor und hinter dem Durchgang rekonstruieren. Diese (wenigen) Bäume sind nicht einfach da, sondern sie werden uns durch die Bauten erst gezeigt. Sie sind also – um es präzise auszudrücken – in ihrem So-Sein durch den baulichen Kontext erst determiniert.

Wer sich sehenden Auges und wachen Sinns den beiden Gebäuden nähert, sie betritt, durchquert und aufnimmt, wird sich öffnen. Vertrauensvolle Transparenz ist hergestellt.

[Alfred J. Noll,
rechtsanwalt wien]